

Predigt am Sonntag Kantate, 2.5.2021, über Lukas 19,37-40

Du meine Seele singe! Ja, wie heilsam ist das, wenn nicht nur meine *Stimme* klingt, sondern meine *Seele* von Herzen singen kann, hinausschreien die Freude über Gott, den Frust, die Klage über alles Unrecht, die Sorge um andere Menschen. Dazu haben wir wahre Schätze an Liedern und zu Herzen gehender geistlicher Musik. Vor einem Jahr war der Sonntag Kantate der erste nach zwei Monaten, in dem wir wieder Gottesdienst feiern durften – mit Gesang, mit Liedern aus Taizé – aber dennoch mit angezogener Bremse: Einzelsängerinnen, die anderen mussten das aushalten – und müssen es bis heute. Allerdings: dieses Aushalten Müssen läßt uns spüren, wie wertvoll diese Möglichkeit ist, singen zu können. Denn unsere Seele schreit ja auch jetzt und möchte hinausschreien: Lob und Dank, Klage und Bitte. Den Gesang zu unterdrücken, das bedrückt die Seele. Lieder sind weit mehr als schmückendes Beiwerk im Gottesdienst, sie sind ein grundlegender Ausdruck unseres christlichen Glaubens.

So ist es ja schon in der Weihnachtsgeschichte: Da erscheinen die Engel bei den Hirten auf dem Felde, und sie preisen und loben Gott: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ Und am Ende, nachdem die Hirten das Kind gesehen hatten, stimmten sie ein in den Gesang der Engel. Sie „priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten.“

Später haben die Jünger Jesu an diesen Lobgesang angeknüpft. Davon erzählt Lukas im heutigen Evangelium (Kapitel 19). Jesus zog gerade auf einem Esel reitend in Jerusalem ein:

³⁷Als Jesus schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, ³⁸und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen

des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! ³⁹Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! ⁴⁰Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.

Begeistert von dem, was sie mit Jesus erlebt haben, singen die Jünger vom kommenden Friedensreich. Sie sind erfüllt von der Hoffnung, dass mit Jesus eine ganz neue Zeit beginnt, eine Friedenszeit. Doch so schnell wird Gesang gefährlich! Denn die Wächter über die Ordnung, diejenigen, die auf die Einhaltung der Regeln achten, die wittern gleich, dass da Veränderung droht. Ein König? Da sind plötzlich durch den Lobgesang religiöse und auch politische Macht infrage gestellt. So heikel kann das fröhliche Gotteslob sein! Doch auf die Bitte der Pharisäer hin, seine Jünger doch zum Schweigen zu bringen, antwortet Jesus nur: „Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“

Steine schreien? Wenn wir bei Lukas weiterlesen, wird das verständlicher. Jesus weint über die Stadt Jerusalem, weil er die kommende Zerstörung voraussieht: *Wenn du, Jerusalem, doch erkennen würdest, was zum Frieden dient! Sie werden dich dem Erdboden gleichmachen, und keinen Stein auf dem andern lassen in dir (Lukas 19,42.44).* So schreien die Steine, klagen über die spätere Zerstörung der Stadt, über den ausbleibenden Frieden. Von der Hoffnung auf den künftigen Frieden singen beide: die Jünger in ihrem Lobgesang und die Steine durch ihrem stummen Schrei.

So schreien Steine bis heute und mahnen zum Frieden. Die Reste des Tempels in Jerusalem sind bis heute für die Juden der Ort der Klage und zugleich der Ort der Hoffnung auf Gottes Rettung. In unserem Land sind manche Ruinen des Krieges nicht beseitigt worden. Die Steine schreien auch nach mehr als 75 Jahren. Sie erinnern an die Opfer von Gewalt und Krieg, und sie

mahnen zum Frieden. So erinnern die wiederverwendeten alten Steine der Frauenkirche in Dresden an die Zerstörung und mahnen zu Versöhnung und Frieden. Doch nicht nur Steine schreien, wenn Menschen zum Schweigen gebracht werden. Als Kain seinen Bruder Abel erschlagen hatte, fragt ihn Gott: *Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. (1. Mose 4)* Doch die Erde schreit nicht nur das Unrecht und die Klage hinaus. Sie ist auch voll des Gotteslobs. Die ganze Schöpfung erzählt von der Herrlichkeit Gottes, wie sie im Psalm 19 besungen wird: *Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt´s dem andern, und eine Nacht tut´s kund der andern, ohne Sprache und ohne Worte, unhörbar ist ihre Stimme.*

Beides kann im Singen zur Sprache kommen. In Jerusalem singen die Jünger vom himmlischen Frieden, während die Steine vom Unfrieden auf der Erde schreien. Beides gehört zusammen. Wer nur von der Herrlichkeit Gottes singt, sich alles „schönsingt“, verliert die Bodenhaftung. Vom künftigen Frieden in Gottes Reich lässt sich glaubwürdig nur singen, wenn auch der Unfriede der Welt zur Sprache kommt. Und umgekehrt: Wer nur das Unrecht unserer Zeit herausschreit, verliert leicht die Kraft der Hoffnung, den Glauben an eine bessere Welt.

Wie beides zusammengehört, schreibt der Theologe Dietrich Bonhoeffer so: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.“ Nur, wer das Unrecht laut herausschreit, den Rassismus, die Unterdrückung von Minderheiten, die Ächtung von anders Denkenden und Glaubenden, nur der darf auch die Lobgesänge laut singen.

Kantate, Singt!, heißt der heutige Sonntag. Das Singen wird zum Ausdruck gelebten Glaubens, wenn dies beides zusammenkommt: Dass wir nicht nur die schönen Lieder singen, in denen wir Gottes Herrlichkeit preisen, sondern auch das

Unrecht herausschreien, das wir erleben. Wenn wir von dem Frieden singen, den Christus uns gebracht hat, dann gehört dazu, dass wir auch sehen, wie viel Unfrieden es in der Welt gibt, wie Menschen leiden unter den Folgen von Krieg und Verfolgung. Wenn wir in der Osterzeit davon singen, wie Gott neues Leben schenkt und uns frei atmen lässt, dann gehört dazu, dass wir einstimmen in die Rufe der amerikanischen Bewegung gegen Rassismus: *I can´t breathe – ich kann nicht atmen.* Das hatte George Floyd im Mai letzten Jahres mehrfach gerufen, bevor er von Polizisten zum Schweigen gebracht wurde. Nicht die Steine, sondern Millionen von Menschen weltweit schreien das Unrecht heraus.

Wenn wir jetzt im Frühling Gottes wunderbare Schöpfung besingen, gehört dazu, dass wir dem Seufzen der Kreatur Sprache verleihen. Die Pflanzen und Tiere, die unter dem Klimawandel leiden, können sich nicht äußern. Doch wir können ihnen Worte verleihen und eintreten für die Schöpfung und das Lebensrecht der Natur.

Bevor nur noch die Steine schreien, können wir unsere Stimme erheben. In der Gemeinde können wir uns so gegenseitig stärken. Wir können Stimme sein für Menschen, die verstummt sind vor Verzweiflung, aus Trauer, aus Einsamkeit, denen die Kraft fehlt, selbst etwas zu äußern. Das wird gerade jetzt so wertvoll, wenn Menschen aus dem Blick zu geraten drohen, weil wir uns nicht begegnen sollen.

Selbst wenn wir jetzt im Gottesdienst nicht laut singen können, ist gerade jetzt der Gesang von der Hoffnung, vom kommenden Friedensreich so wichtig. Stimmen Sie mit ein in den Gesang der Jünger und das Preisen der ganzen Schöpfung, probieren Sie es zu Hause, zu singen, irgendeinen fröhlichen Lobgesang, damit unsere Stimmbänder nicht verkümmern und wir bald wieder gemeinsam und kraftvoll Klage und Lob in Gottes Ohren singen (oder schreien) können. Amen.

Bernhard Hasse